

# Der Wert Europas

Die strategische Defensive, in der sich der Staatenbund befindet, ist unübersehbar. Und dennoch lohnt sich jede Anstrengung, sie zu überwinden

Von **Jörn Leonhard**

Historiker an der Universität Freiburg

**W**as ist Europa? Vor welchen Herausforderungen steht es? Und wie kann

es in einer Welt bestehen, die von neuen Konkurrenzen und dem Verlust vieler überkommener Sicherheiten geprägt ist? Historisch gesehen war dieses Europa zunächst ein Mythos, bevor es zu einem geografischen Begriff und schließlich zu einem konkreten Erfahrungsraum wurde. Zu dieser historischen Grundlegung Europas gehören u.a. die Trennung des Römischen Reiches und damit die Abgrenzungen zwischen Christentum, Orthodoxie und Islam, die Reformation, Aufklärung und die Trennung zwischen Staat und Kirche, die revolutionären Kämpfe seit 1789 um politische Teilhabe, Grundrechte und den Rechtsstaat, dann die im Zuge der Industrialisierung aufkommende soziale Frage, die zum modernen Sozialstaat führte, und schließlich die traumatische Erfahrung ideologischer Extreme und zweier katastrophischer Weltkriege im 20. Jahrhundert.

Vor diesem Hintergrund gewann nach 1945 und angesichts des Endes der europäischen Kolonialregime in Asien und Afrika die europäische Integration an Fahrt – mit dem immer wieder betonten Kern der deutsch-französischen Aussöhnung seit dem Beginn der 1960er Jahre. Doch der



**Professor Jörn Leonhard** beim Convoco Forum 2019. Die gemeinnützige Stiftung Convoco wurde von Corinne M. Flick gegründet

nähere Blick von Historikern, Juristen und Ökonomen im diesjährigen Convoco-Forum zum „Wert Europas in einer bedeutsameren Weltgeschichte“ erwies vor allem, wie schwierig es ist, aus solchen Bezugspunkten ein konzises Selbstbild für die Gegenwart zu formulieren. Um das, was Europa am Ende ausmacht und auf welcher Grundlage sich Europa künftig behaupten soll, wird gestritten. Und vielleicht liegt in dieser Auseinandersetzung etwas Produktives, weil so die Leistungen und Gefährdungen erst begreifbar werden.

Historische Unterschiede sind trotz aller europäischen Institutionen bis heute spürbar. So war Frankreich relativ früh ein Nationalstaat mit definierten Grenzen, wäh-

rend Polen seine Staatlichkeit am Ende des 18. Jahrhunderts verlor und sie erst nach 1918 zurückerhielt – und seine volle Souveränität im Kern erst nach dem Ende des Kalten Krieges 1989/91 wiedergewann. Das erklärt viele Vorbehalte gegen einen zu weitgehenden Transfer von Souveränitätsrechten im Rahmen der Europäischen Union. Auch auf anderen Ebenen zeigt sich das Erbe der Vielfalt, denn zu Europa gehören mit dem römischen und dem germanischen Recht sowie dem britischen Common Law mindestens drei Rechtstraditionen. Wie aber kann daraus eine gemeinsame europäische Rechtskultur entstehen? Man muss diese Unterschiede aushalten und darf sie nicht vorschnell nivellieren, wenn man dem Kern Europas näherkommen will.

Zwischen der Erfahrung von Krisen und der Frage nach dem Wert Europas existierte schon immer ein besonderer Zusammenhang. So intensiverte sich die Frage nach einer europäischen Identität nicht zufällig in den 1970er Jahren, als der ökonomische Boom verebbte und die Ölkrise die Verwundbarkeit der Wirtschaft offenbarte. Erleichterte die europäische Integration durch die Aufnahme osteuropäischer Staaten das friedliche Ende des Kalten Krieges 1989, so stellten die globalen Konflikte seitdem das historische Friedensprojekt Europas in Frage. Das zeigte sich nach

dem Ausbruch der Finanzkrise 2008 und der Verdichtung außenpolitischer Krisenmomente seit 2014 – von der russischen Annexion der Krim und dem „kalten Frieden“ zwischen den USA und Russland über die Flüchtlingskrise und ihre innergesellschaftlichen Folgen bis zum Krisenjahr 2016 mit dem Referendum über den Brexit und der Wahl Donald Trumps, die das Ende der Epoche der USA als Schutzmacht Europas beschleunigte. Überwölbt wird diese Entwicklung vom Aufstieg Chinas zu einer globalen Wirtschaftsmacht. Dahinter steht die Frage, ob eine autoritäre Staatswirtschaft auf der Basis einer Einparteiensherrschaft und prekären Individualrechten dem freiheitlich-demokratischen Modell und einem sozial eingegegten Kapitalismus am Ende überlegen ist.

Wird Europa aus der strategischen Defensive herausfinden, die derzeit unübersehbar ist? Bei aller Kritik bilden das Innovationspotenzial Europas auf der Basis einer freiheitlichen Ordnung, sein Gewicht als Wirtschaftsmarkt und sein Erfolg als größtes Friedensprojekt der Neuzeit Ansätze für eine positive Erzählung, mit der sich Menschen identifizieren können. Es ist kein Zufall, dass so viele Menschen aus den globalen Krisenregionen noch immer ihr Leben riskieren, um dieses Europa zu erreichen. ■